

PÉTER VÁRDY, ENSCHEDE

### **Identitätsmodelle und Zukunftsbilder Populisten, Urbane und die Judenfrage in Ungarn zwischen den beiden Weltkriegen<sup>1</sup>**

Der Komponist György Ligeti faßt in einem autobiographischen Aufsatz sein Leben folgendermaßen zusammen: »Ich bin 1923 in Siebenbürgen als rumänischer Staatsbürger geboren. Doch als Kind sprach ich kein Rumänisch. Auch waren meine Eltern keine Siebenbürger. Sie zogen aus Budapest in die siebenbürgische Kleinstadt Dicsőszentmárton [Tirnăveni, Martinskirch], als die Provinz noch zu Ungarn gehörte. Meine Muttersprache ist Ungarisch, ich bin aber kein ganz echter Ungar, denn ich bin Jude. Doch bin ich kein Mitglied einer jüdischen Religionsgemeinde, also bin ich ein assimiliertes Jude. So völlig assimiliert bin ich indessen auch nicht, denn ich bin nicht getauft. Als Erwachsener lebe ich heute in Österreich und Deutschland und bin seit langem österreichischer Staatsbürger. Echter Österreicher bin ich aber auch nicht, nur ein Zugereister und mein Deutsch bleibt lebenslang ungarisch gefärbt.«<sup>2</sup>

Diese Realkarikatur eines curriculum vitae, Ligetis lebenslänglicher Exodus aus den Institutionen und Fragebogenitems, die wir natürliche Identität nennen wollen, wie bekannt klingt all das! Wie vertraut kommt einem das Absurde bisweilen vor! Solche Lebensläufe nach einem mitteleuropäischen Muster, diese Vexierbilder von Identitätskonstruktionen und Identitätsverwirrungen kündigen einen epochalen Typus an. Welche existenziellen Nöte und Hoffnungen erschließt der Terminus »Identitätsproblematik« im Zeitalter von Nationalitätenkonflikten, Migrationen, von Krisen der Staatswerdung in ganzen Erdteilen, von Vielvölkerstaaten, von anschwellenden Flüchtlingsströmen Afrikas und Asiens, von verfolgten oder ermordeten Völkern!

Wir leben im Jahrhundert der wachsenden Heimatlosigkeit. Der Verlust von Heimat, die Entwurzelung, ist eine der Hauptquellen des Identitätsverlustes für einzelne wie für ganze Volksgruppen, doch sie ist bei weitem nicht die einzige. Die Identität ist ein subtiles Geflecht aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

---

<sup>1</sup> Herm Mihály Hamburger bin ich sehr erkenntlich für seine Beratung. Eine Fassung des Aufsatzes in ungarischer Sprache erschien unter dem Titel *Identitásválságok, programok. Szélfegyzetek a népi-urbánus vitához*. In: VÁLTOZÁS ÉS ÁLLANDÓSÁG. Tanulmányok a magyar polgári társadalomról. Hollandiai Mikes Kelemen Kör [o. O.] 1989, S. 168-182.

<sup>2</sup> György Ligeti. In: Mein Judentum. Hg. Hans Jürgen Schultz. Stuttgart – Berlin 1979, S. 236.

Außer der Herkunft spielt auch eine Rolle, ob die eigene soziale Gruppe von der gesellschaftlichen Umgebung anerkannt wird oder nicht, und ob sich der einzelne in einem Zukunftsprogramm spiegeln, sich mit ihm identifizieren kann. Das ego synthetisiert aus idealen Antizipationen<sup>3</sup> und einer Vielfalt von sozialen Rollen eine stets veränderliche Selbstidentität. Der Nachdruck wird dabei zuweilen mehr auf den Zukunftsmoment gelegt. Gyula Illyés hat das öfters so formuliert: Nicht woher du kommst, sondern wohin du gehst, bestimmt, wer du bist.<sup>4</sup>

Entwurzelung ist erst bei hinzukommendem Zukunftsverlust auch ein Identitätsverlust. So lag beispielsweise der Identitätskonflikt der südmolukker Gemeinschaft in Holland gewiß nicht an der Herkunft aus Ambon, sondern an der Verunsicherung über ihre Zukunft, von welcher die im Exil geborene Zweitgeneration getroffen wurde. Ähnlich entstehen wohl Identitätsprobleme der islamischen Jugend in fremder kultureller Umgebung.

Es gibt einen interessanten Fall der Geistesgeschichte Ungarns, in dem zwei Zukunftsbilder zusammenstoßen: die noch nicht aufgearbeitete Diskussion der dreißiger Jahre zwischen den sogenannten *Populisten* und *Urbanen*.<sup>5</sup> Sie fand, immer wieder auflebend, in Klubs und Kaffeehäusern sowie in der Öffentlichkeit der Presse statt, vor dem Hintergrund der Krise Ungarns zwischen den beiden Weltkriegen.

Die *Urbanität* trat in Ungarn nach der Jahrhundertwende in voller Rüstung auf. Sie vertrat Industrialisierung, Markt und Geldwirtschaft, städtische Kultur, Skepsis, Mobilität, Demokratie mit institutionellen Garantien, westeuropäische Orien-

<sup>3</sup> »[...] im Lichte einer vorhersagbaren Zukunft, die durch ein ideologisches Weltbild strukturiert ist«, schreibt Erik H. ERIKSON: *Identity, Youth and Crisis*. New York 1968, Kap. 5.1.

<sup>4</sup> Vgl. Gyula ILLYÉS: *Egy népfira*. (Epigramm aus 1936, dessen Adressat der Dichter selber ist.) In: *Nyugat* 1936, Bd. II, S. 157.

<sup>5</sup> Die Begriffe *Populisten* und *Urbane* stehen hier für »népi« oder »népies« beziehungsweise »urbánus«. Diesem für Ungarn typischen Gegensatzpaar entsprechen ähnliche Gegensätze im übrigen Osteuropa, so im heutigen Rumänien, aber auch schon im Rußland des 19. Jahrhunderts: derjenige zwischen Petersburg und Moskau. Es stehen sich da stets politische Alternativen gegenüber: auf der einen Seite eine bodenständige, die Volksseele betonende, auf der anderen eine der westeuropäischen Entwicklung aufgeschlossene Reformbewegung.

Über die »népi-urbánus vita«, die *Diskussion zwischen Populisten und Urbanen*, wird in der Öffentlichkeit neuerdings viel gesprochen, zumal sich heutige Gegensätze gleichlautend artikulieren. Wissenschaftlich ist die Diskussion jedoch nicht aufgearbeitet. Ausnahmen bilden hier die Arbeiten von Miklós LACKÓ. Vgl. seine beiden Aufsatzsammlungen: *Szerep és mű. Kultúrtörténeti tanulmányok*. Budapest 1981; *Válságok és válaszok*. Budapest 1975. Die Erinnerungen von Zeitgenossen sind wichtige Quellen: Zoltán SZABÓ: »Szárszó«. In: *Új Látóhatár* 2 (1959) S. 9-15; Pál IGNOTUS: *Népiség*. In: *Új Látóhatár* 2 (1959) S. 45-56, 123-136; Gyula ILLYÉS: *Egy vita vége és eleje* [1974]. In: *Ders.: Itt élned kell*. Bd. II. Budapest 1976, S. 624-634; István VAS: *Mért vijjog a saskeselyű? Nehéz szerelem III*. Budapest 1981; *Két élet egyben*. Fodor Ilona párizsi beszélgetése Fejtő Ferencel. In: *Irodalomtörténet* 1983/1, S. 107-138; *József Attilának szüksége volt rá...* Litván György beszélgetése Fejtő Ferencel. In: *Kritika* 1986/8, S. 4-14; Tibor HUSZÁR: *Beszélgetések*. Budapest 1983.

tierung, aus der neben einer literarischen Modernität auch ein Modernisierungsprogramm der Gesellschaft folgte: allgemeine geheime Wahlen, Reform des Großgrundbesitzes, Begrenzung der Kapitalkonzentration und eine aktive Sozialpolitik.

Nach dem Ersten Weltkrieg traten in fast ganz Europa autoritäre, nationalistische, antiliberaler Strömungen auf, für die sich auch in Ungarn weite intellektuelle Kreise empfindlich zeigten. Sie deuteten den verlorenen Krieg, den Zusammenbruch, die Räterepublik, die Konterrevolution und den katastrophalen Friedensvertrag laut Dezső Szabó, Gyula Szekfű, Ottokár Prohászka und anderen als Bankrott des Liberalismus und des Kapitals. Fast alles, was die radikale, die liberale und die sozialdemokratische Opposition vertreten hatte, verlor damals bis fast auf den heutigen Tag seine Glaubwürdigkeit.<sup>6</sup>

Für die folgenden Jahrzehnte nahm der Sozialprotektionismus auf Kosten des Profitprinzips an Kraft zu. Die Opposition der politischen Rechte forderte, daß verfallene Wirtschaftszweige und gesellschaftliche Schichten künstlich von der Regierung erhalten werden: »Gegen die ungarische bürgerliche Entwicklung gerichtete Kritik vom Anfang der zwanziger Jahre warf der Vorkriegsepoche nach dem Ausgleich (1867) vor, daß sie für den sozialprotektionistischen Gedanken unempfindlich gewesen sei, daß sie den traditionellen Grundbesitz, die spätere Gentry-Schicht, den Bauernstand und die Handwerker nicht vor der freien Konkurrenz durch protektionistische wirtschaftspolitische Maßnahmen beschützt hatte.«<sup>7</sup> Dieser Gedanke bildete den Hintergrund für die populistische Gesellschaftskritik, die sich vor allem für den bodenständigen Bauernstand engagierte.

Ab 1920 war die Überzeugungskraft der urbanen Opposition erschüttert, ihr Programm in eine Krise geraten. Hier meldete sich allmählich eine Bewegung von populistischen Intellektuellen, die zur konterrevolutionären Gesellschaftsordnung, aber auch zur Urbanität in Opposition stand. Die Populisten griffen die Regierung in der Bodenfrage von links an. Die Forderung der Agrarreform entsprach jedoch, wenn auch auf anderer Wellenlänge formuliert, dem urbanen Programm. Die Populisten mußten sich aber gerade gegen die herkömmliche linksliberale, urbane Opposition artikulieren, um so mehr, als sie in einem beträchtlichen Teil ihrer sozialpolitischen Forderungen mit der letzteren übereinstimmten.

Über diese Feststellung herrscht übrigens kein Konsens. Eher hat jener Vorwurf allgemeinen Beifall erworben, den József Révai und György Lukács gegen die bürgerlichen Urbanen erhoben hatten. Laut diesem Vorwurf hätten sich die Urbanen der Bauern- und Agrarfrage kaum oder höchstens mit einer kühlen und unbeteiligten Objektivität genähert.<sup>8</sup> Diese Wertung hat zwar die Volksfronttaktik

<sup>6</sup> Vgl. Tibor HAJDÚ – Zsuzsa L. NAGY: A baloldali gondolat válsága Magyarországon a két világháború között. In: *Valóság* 28 (1985) 9, S. 78-93; Zsuzsa L. NAGY: A Horthy-rendszer liberális ellenzéke. In: *A két világháború közötti Magyarországról*. [Hg.] Miklós Lackó. Budapest 1984, S. 226-278.

<sup>7</sup> Miklós SZABÓ: A nemzetfogalom változása és a magyar társadalom modernizációja. In: *VÁLTOZÁS ÉS ÁLLANDÓSÁG* S. 100-127.

<sup>8</sup> József RÉVAI: Népiesek és humanisták [1938]. In: *Ders.: Válogatott történelmi írások*. Bd. II. Buda-

der Komintern aus dem Jahre 1936 zum Hintergrund, sie kommt jedoch auch der populistischen Einschätzung weit entgegen. Bis heute hat kaum jemand deren Triftigkeit zu bezweifeln versucht.

Die zeitgenössischen Quellen zeigen jedoch Verblüffendes. Hugó und Pál Ignóty, Róbert Braun und Béla Zsolt reiheten in ihren Schriften die Problematik der Besitzlosen, Kleinbauern und des Großgrundbesitzes unter die brennendsten gesellschaftspolitischen Aufgaben ein und hielten deren Lösung für gleich dringlich, beziehungsweise dringlicher als die Lösung der Probleme des industriellen Proletariats, des Großkapitals, der Demokratie und des drohenden Nationalsozialismus.<sup>9</sup> Auch war die Stimme, die da erhoben wurde, durchaus leidenschaftlich. In den entscheidenden Fragen ist zwischen Populisten und Urbanen sachlich kaum ein Unterschied zu greifen. Woher rührte denn der Gegensatz? Er hat wohl nur zum Teil rationale Gründe: das Bedürfnis der Abgrenzung seitens der Populisten wurde eben vom erwähnten Umstand bestimmt, daß nach 1920 und insbesondere durch den Zuwachs der rechtspolitischen Tendenzen nach 1932 eine linkspolitische Opposition in Ungarn ohne Erfolg bleiben mußte. Die populistische Bewegung durfte nur auf einen politischen Einfluß hoffen, wenn sie sich den dominanten rechtsnationalen Strömungen irgendwie näherte.

Der *Populismus* war das Ergebnis dieser Annäherung unter Beibehaltung der Forderung nach einer radikalen Bodenreform. Nicht ohne nationale Rhetorik, vertrat er eine antikapitalistische Gesinnung, eine substantielle Form von gesellschaftlicher Existenz, den Gebrauchswert statt der Warenproduktion, eine agrarische, nationalstaatliche und zentralistische Orientierung, nicht ohne Mißtrauen gegen die Zirkulationssphäre, den Markt, die städtische Lebensform. Egalitaristisch, aber autoritär, antiliberalistisch und nationalführend war der Agrarradikalismus der Populisten (von Ferenc Fejtő *die ungarischen Narodniki* genannt) von einer schillernden Mehrdeutigkeit ausgezeichnet, wodurch der Populismus sich in seinem rechten und linken Flügel zeitweilig für totalitäre Formen des Nationalismus und auch für die Kommunistische Partei als koalitionsfähig erwies.

Der Anfang der berüchtigten Diskussion zwischen Populisten und Urbanen wird, ohne Berücksichtigung ihrer Vorgeschichte, meist auf den Herbst 1933 datiert.<sup>10</sup> Tatsächlich gab es eine Reihe von Polemiken in den darauffolgenden Jah-

pest 1966, S. 24; György LUKÁCS: *Harc vagy kapituláció*. In: Ders.: *Magyar irodalom, magyar kultúra*. Budapest 1970, S. 200ff; vgl. ferner den Briefwechsel zwischen Pál Ignóty und György Lukács 1945/1946: *AZ ÚJ MAGYAR DEMOKRÁCIÁÉRT*. [Hg.] János Ambrus. In: *Kritika* 1985/4, S. 13; für eine Übernahme dieser These in der Sekundärliteratur vgl. Gyula BORBÁNDI: *A magyar népi mozgalom*. New York 1983, S. 192.

<sup>9</sup> [Hugó] IGNÓTY: *A Dunántúl jaja*. In: *Magyar Hírlap*, 27. Oktober 1933, S. 5; Pál IGNÓTY: *Ki hát a »filosemita«?* In: *A Toll*, 1934/74, S. 174-184; DERS.: *Mint egyike a Shylockoknak*. In: *A Toll*, 1934/76, S. 276-279; DERS.: *»Népiség«* és *»Új Humanizmus«*. In: *A Toll*, 1936/84, S. 15-29; Róbert BRAUN: *A magyar falvak és puszták népe*. In: *Századunk* 1936, S. 268-271; Béla ZSOLT: *A Nagyerdő és a nagyvilág*. In: *Újság*, 27. Mai 1934.

<sup>10</sup> Zum Beispiel: Gyula ILLYÉS: *Visszapillantás*. In: ILLYÉS: *Itt élned kell*, Bd. II, 377-380; István VAS: *Mért vijjog a saskeselyű? Nehéz szerelem III*. In: *Kortárs* 18 (1974) 373.

ren zwischen wechselnden Personen, nach wechselnden Anlässen. Die gegenseitigen Mißverständnisse, Verdächtigungen und Invektiven schlugen bleibende Wunden, die sich bis heute und bis ins Exil vererbten. In den Diskussionen zeigten sich folgende Kernthemen:

- das Verhältnis von Stadt und Land,
- die Bedeutung des Bauerntums für die nationale Identität,
- die Wege, auf denen die dringlichsten gesellschaftspolitischen Fragen gelöst werden sollten,
- die sogenannte Judenfrage.

Zum letzten Punkt seien einige Vorbemerkungen erlaubt.

Im Ungarn der Zwischenkriegszeit bildet die Judenfrage einen Schwerpunkt der gesellschaftspolitischen Diskussionen. Ihr kommt auch in der Gegenüberstellung der Populisten und Urbanen eine zentrale Rolle zu. Sie verbindet und überbrückt beziehungsweise trennt mehr auf der emotionalen als auf der intellektuellen Ebene, gerade auch dort, wo die Meinungsunterschiede über einzelne politische Fragen *innerhalb* der Gruppen gelegentlich größer sein mögen als diejenigen *zwischen* den Gruppen. Sie kann eine vermittelnde Rolle spielen, da ja die Judenfrage in den dreißiger Jahren, wie auch heute, ein konzeptionell hoffnungslos verwaschenes, wenn auch gesellschaftlich unerbittliches, wirkliches Problem bildet. Diese Feststellung bedarf einer Erklärung.

Erstens sollte man die Judenfrage vom Antisemitismus begrifflich unterscheiden. Unter Antisemitismus verstehe ich hier das Vorurteil gegen Juden als solche. Die Form und die Intensität seines Auftretens je nach sozialer Schichtung, Land und Zeit ist eine faktische Frage, nicht aber die Frage, ob es eine Judenfrage gibt und worin sie besteht.

Der Terminus *Judenfrage* deutet noch in der größten Phase des 19. Jahrhunderts auf die Aufgabe, die Gleichberechtigung der Juden gesetzlich zu regeln, das heißt diese zu emanzipieren. Im 20. Jahrhundert bekommt der Terminus eine entgegengesetzte Ladung: er weist auf die gesellschaftlichen Spannungen im Zusammenhang mit dem formell schon gleichberechtigten Judentum hin. Hier wären zwei, im wesentlichen verschiedene Deutungen zu unterscheiden: laut der ersten tragen die Juden für die Spannungen zwischen ihnen und ihrer Umgebung selbst die Verantwortung; laut der zweiten ist dafür die ganze Gesellschaft verantwortlich.

Die Deutung der Judenfrage im ersteren Sinne wäre durch die folgenden Kriterien zu charakterisieren:

- die Judenfrage ist ein reales gesellschaftliches Problem,
- das mit irgendwelchen objektiv gegebenen Eigenschaften des Judentums zusammenhängt,
- wobei diese Eigenschaften die Ursache bilden, deren Folge der jeweilige Antisemitismus ist.

Kommt es zur Konkretisierung dieser Eigenschaften, so finden wir eine Vielfalt an schwankenden Bestimmungen. Es ist von der doppelten Moral des talmudischen Judentums die Rede, von seiner Rolle in der wirtschaftlichen Ausbeutung, von Wucher, von vaterlandslosen Gesellen, von der Eroberung gesellschaftlicher

Positionen der Macht, besonders auf dem intellektuellen Arbeitsmarkt, von der ungesunden Sozial- und Einkommensstruktur, und anderem mehr. Hier also ist der Jude selber schuld am Vorurteil gegen ihn. Damit bedeutet die Lösung der Judenfrage die Aufhebung jener Eigenschaften, die den Antisemitismus verursacht haben, letzten Endes die Aufhebung der Existenz des Judentums. Nach Marx heißt dies: Enteignung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, Aufhebung der Warenproduktion, des schmutzigen Geldes.

In seiner zweiten Bedeutung nimmt der Terminus *Judenfrage* ebenfalls Bezug auf die gesellschaftlichen Spannungen, die jedoch nicht in erster Linie den Juden aufgebürdet werden. Ihre Gründe liegen im Ganzen in der Gesellschaftsgeschichte. Man spricht in diesem Zusammenhang vom sogenannten preußischen Weg der Entwicklung Osteuropas, von gesellschaftlichen Ungleichmäßigkeiten, von der sogenannten *Sackgassengeschichte* Ungarns, von Angst vor dem Fremden, von elementaren Bedürfnissen der Schuldabwälzung auf einen Sündenbock, und so weiter.

Während der Zwischenkriegszeit gab es in Ungarn einen recht allgemeingültigen Konsens, wonach an der Krise der Nachkriegszeit der Friedensvertrag von Trianon, die Agrarfrage (Verelendung der Bauern, in jener Zeit 56%-48% der Bevölkerung Ungarns) und schließlich die Judenfrage schuld waren. Letztere war durch ihre im wirtschaftlichen, moralischen, ethnischen und geistesgeschichtlichen Sinne vieldeutige Umschreibung zwar verwaschen, gerade dadurch aber um so mehr für ihre sozialpsychologische Rolle geeignet. Die Judenfrage war in jener Zeit die bedeutendste Scheindeutung der Nachkriegsproblematik.

So kehrt sich die ursprüngliche Bedeutung der Judenfrage in ihr Gegenteil um. Die liberale Antwort auf sie emanzipierte den Juden ab dem 18. Jahrhundert zum Staatsbürger. Die Judenfrage wird nun zwischen den beiden Weltkriegen mit umgekehrter Tendenz gestellt. Sie führt in Ungarn zunächst zur Degradierung der Juden zu zweitrangigen Staatsbürgern, schließlich, bis 1944, zu ihrer vollständigen Entrechtung.

Nun zurück zur Diskussion zwischen Populisten und Urbanen. Hier sollen – ohne die Vorgeschichte und den späteren Entwicklungsphasen – nur ihre ersten vier Etappen zwischen 1933 und 1935 berührt werden.

1933/1934: *Pusztulás-vita*,<sup>11</sup> Diskussion über die Frage, ob die ungarische Be-

<sup>11</sup> Gyula ILLYÉS: Pusztulás. Úti jegyzetek. In: Nyugat, 1933, Bd. II, S. 189-205; Aladár SCHÖFFLIN: A nép, a nyelv és a főváros. In: Nyugat, 1933, Bd. II, S. 272f.; Róbert BRAUN: A hivatalos statisztika. In: Nyugat, 1933, Bd. II, S. 279-281; Gyula ILLYÉS: A magyarság pusztulása. In: Nyugat, 1933, Bd. II, S. 337-345.

Siehe femer Gyula ILLYÉS: Magyarok pusztulása. In: Magyar Hírlap, 27. Oktober 1933, S. 9f., 5. November 1933, S. 9, 12. November 1933, S. 11f.; Gyula ILLYÉS: Levél egy ifjú kisgazda-vezérhez. In: Magyar Hírlap, 10. Dezember 1933, S. 9; [Hugo] IGNOTUS: A Dunántúl jaja; Gyula ILLYÉS: A német hátvéd. In: Magyar Hírlap, 5. November 1933, S. 9.

Vgl. noch die Diskussion: Róbert BRAUN: Pusztul-e a magyarság? In: Századunk, 1933, S. 252-256; DERS.: Viszontválasz Ilyés Gyulának. In: Századunk, 1934, S. 75f.; Gyula ILLYÉS: Pusztul-e a magyarság? In: Századunk, 1934, S. 73f.; DERS.: Pusztul-e a magyarság? Levél. Braun Róbert vil-

völkerung in Teilen der Provinz im Aussterben begriffen sei. Sie wurde von einem literarischen Reisebericht ausgelöst, den Gyula Illyés im Herbst 1933 über die Entvölkerung der südwestungarischen Dörfer schrieb, über das Vordringen der deutschen Minderheit durch höhere Geburtenzahlen und durch größeren Lebenswillen. Illyés wies auf die Dringlichkeit einer radikalen Bodenreform hin und schlug ein striktes Erbgesetz vor mit einer proportionalen Enteignung des Familieneigentums bei weniger als vier Kindern.

*Pusztulás* wird von Illyés gegen den Großgrundbesitz geschrieben, nicht gegen die Bourgeoisie. In seinem Ton klingt jedoch etwas von der nationalgefärbten Rhetorik an. Illyés wird in der nachfolgenden Polemik in vier Punkten angegriffen. Auf faktischer Ebene weisen Róbert Braun und hauptsächlich Alajos Kovács, der Direktor des Zentralen Statistischen Amtes zu Budapest, auf Grund der offiziellen statistischen Erhebungen die These von Illyés zurück, wonach die deutsche Bevölkerung auf Kosten der ungarischen in der Provinz Baranya Raum gewinnen würde. Als zweiten Punkt beanstanden Aladár Schöpflin, Pál Ignóty und Béla Zsolt die stadtfrendlichen, völkisch-nationalen Obertöne der *Pusztulás*. Der dritte Punkt: Róbert Braun hält die Verteilung des Großgrundbesitzes nicht für die richtige Lösung der Agrarfrage. Viertens kritisiert er, daß Illyés die niedrige Kinderzahl der ungarischen Bauernfamilien zur nationalen Existenzfrage erhob. Hugó Ignóty dagegen würdig in seiner Rezension<sup>12</sup> das Werk von Illyés in jeder Hinsicht positiv. In der Kernthese, wonach das Los der Bauern ein Schlüsselproblem sei, gibt es gar keine Diskussion. Schließlich erheben auch die Kritiker Pál Ignóty und Béla Zsolt erst später, während der sogenannten *Kalangya*-Diskussion, Einspruch gegen die nationalistischen Resonanzen bei Illyés. Das heißt: die Diskussion zwischen Populisten und Urbanen wird nicht schon in den Spuren der *Pusztulás* vom Zaun gebrochen, sondern erst im Frühjahr 1934, und zwar infolge der autobiographischen Reflexionen von László Németh während der *Kalangya*-Diskussion.<sup>13</sup>

Diese wird Illyés bedingungslos auf der Seite von Németh finden. Doch auch schon in seiner Polemik anlässlich der *Pusztulás* reagiert Illyés auf Kritik von jüdischen Publizisten überreizt, während er über den Widerspruch von den Nichtjuden Schöpflin und Kovács hinweggleitet. Es hat allen Anschein, als hätte sich Illyés,

---

szontválasza. In: Századunk, 1934, S. 141-143; Alajos KOVÁCS: Az anyanyelvi statisztikák megbízhatósága. In: Magyar Statisztikai Szemle, 1934/1, S. 10-18; Endre MOLNÁR: Németesedik-e a Dunántúl? In: Századunk, 1934, S. 161; Róbert BRAUN: Magyar nemzetiségi statisztika. In: Századunk, 1934, S. 75f.; Zoltán SZÁSZ: Az egyke és a parasztság. In: Újság, 5. Mai 1934; Gyula ILLYÉS: A Dunántúli kérdés veszedelmei. In: Magyar Hírlap, 13. Mai 1934, S. 7 (und weitere Schriften).

Siehe auch die Hinweise zur *Kalangya*-Diskussion in Anm. 14.

<sup>12</sup> [Hugo] IGNÓTY: A Dunántúl jaja.

<sup>13</sup> So Lackó, der mit Recht feststellt, daß in den Rezensionen zu *Pusztulás* noch keine Trennung zwischen Urbanen und Populisten zu sehen und daß der Anfang der Diskussion auf den späteren Frühling von 1934 zu datieren sei. Miklós LACKÓ: A nemzedéki tömörülésről és a szakadásról. A népi mozgalom kezdetei. In: LACKÓ: Válságok és választások, S. 46, Anm. 20.

der sich im allgemeinen sehr wohl dessen, was er tut, bewußt ist, willentlich auf eine Position eingelassen, in der er sich jüdische Intellektuelle als Widersacher wählt.

Die Diskussion zwischen Populisten und Urbanen wird eigentlich von Aperçus in den autobiographischen Notizen *Mensch und Rolle* von László Németh ausgelöst, die Anfang 1934 die in Jugoslawien erscheinende Zeitschrift *Kalangya* veröffentlicht.<sup>14</sup> Es handelt sich um Glossen zur literarischen Judenfrage. Der entscheidende Satz lautet ungefähr: »Ein auf seinen ihm gebührenden Platz zurückgedrängter, sich seinen Fähigkeiten und Problemen entsprechend entfaltender ungarischer Jude ist ein literarisches Glück; eine uns überwuchernde, auch uns verfälschende jüdische ungarische Literatur ist eine Plage.«<sup>15</sup> Németh richtet diesen

<sup>14</sup> Die Quellen der *Kalangya*-Diskussion sind unter anderen: László NÉMETH: Ember és szerep. In: *Kalangya*, 1934/Januar, S. 39-47; [Hugó] IGNOTUS: *Kalangya*. In: *Magyar Hírlap*, 13. Mai 1934, S. 5f.; Lajos HATVANY: A szellem különítményesei. In: *Újság*, 27. Mai 1934, S. 27f.; Béla ZSOLT: A Nagyerdő és a nagyvilág; Pál IGNOTUS: Az út. In: *Esti Kurir*, 24. Juni 1934, S. 4; Imre NÉMETH: Változatok a schófárkúrtön. In: *Budapesti Hírlap*, 10. Juni 1934; László NÉMETH: Egy különítményes vallomása. In: *Budapesti Hírlap*, 17. Juni 1934, S. 7; DERS.: Egy különítményes vallomása. In: *Tanú*, 1934/IX, November, S. 277-284; Károly PAP: Válasz egy különítményes vallomására. In: *Magyarország*, 17. Juni 1934, S. 7f.; Gyula ILLYÉS: Szellemi vérvád. In: *Magyar Hírlap*, 3. Juni 1934, S. 7f.; Béla ZSOLT: A vita vége. In: *A Toll*, 8. Juli 1934, S. 172-174; Pál IGNOTUS: Ki hát a »filosemita«?; DERS.: Mint egyike a Shylockoknak; László KARDOS: Jegyzetek a Németh-ügyhöz. In: *Debreceni Független Újság*, 24. Juni 1934, S. 6 (Neuabdruck: DERS.: *Harminchárom arc*. Budapest 1983, S. 423f.).

<sup>15</sup> In: *Kalangya* 1934/1, S. 46: »Egy helyére szorított és képességei és problémái irányában bontakozó magyar zsidó irodalmi szerencse; egy ránkburjánzó, bennünket is elhamisító zsidó magyar irodalom: csapás.« Auch seine typographische Geschichte ist für diesen eigenartigen Satz charakteristisch. Seine authentische Form ist durch eine Serie von Druckfehlern verborgen. Diese sind jedoch nicht in erster Linie drucktechnischer Art, sondern sie sind relevante Fehlleistungen des Autors und der Rezensenten, die auf neuralgische Stellen des Textes und der Sache hinweisen. So zitiert Németh den Satz zum Beispiel einmal so, daß das zweite Mal das Wort »zsidó« (*Jude*) entfällt (László NÉMETH: *Egy különítményes vallomása*. In: *Tanú*, 1934/IX, November, S. 279). Der Satz fehlt in den späteren Textausgaben: nicht erst in der heutigen Ausgabe der *Gesammelten Werke*. Der Verfasser ließ ihn schon aus der zeitgenössischen Ausgabe von *Mensch und Rolle* streichen (vom Impressum auf 1934 datiert, laut Vorwort jedoch erst 1935 erschienen). Die Textredaktion trägt also die Spuren der Diskussionen in sich. Im wesentlichen handelt es sich aber nicht bloß um einen einzigen Satz, sondern um die Konzeption, in der dieser wurzelt, um den literarischen Antisemitismus des Verfassers. Németh hat ihn während der Jahre mal schroffer, mal taktvoller formuliert. Die Konzeption selbst blieb in ihren Grundzügen unverändert. 1943 sprach er auf der Konferenz in Szárszó den fürchterlichen Satz aus von den *rachesüchtigen Shylocks* (den er übrigens auch schon 1927 ähnlich formuliert hatte, wie auch im oben erwähnten Aufsatz *Egy különítményes vallomása*), aus der Ausgabe von 1944 strich er ihn. Die Anschauung, aus der solche Sätze quollen, hat er nie widerrufen. Sie sind seit den frühen Aufsätzen von 1927/1928 fast unverändert anwesend; vgl.: *A faj és irodalom; Ihlet és ügyesség; Költő és mecénás. Ady Endre és Hatvany Lajos levélváltása*. In: László NÉMETH: *Készülődés a Tanú előtt*. Bd. I. Budapest 1941, S. 21-36, 9-12, 362f.

für seinen Stil charakteristischen Satz an die Adresse von Hugó Ignóty, Lajos Hatvany, Ernő Osvát und andere Mäzene, Kritiker und Dichter jüdischer Abstammung, die in der Vorkriegszeit an der Erneuerung und Modernisierung der literarischen Szene Ungarns maßgeblich beteiligt haben.

Ab nun greifen die beiden Diskussionswellen ineinander und steigern sich ins Übermaß. Lajos Hatvany, Béla Zsolt und Pál Ignóty werfen dem konservativen Kulturkritiker Németh und dem agrarradikalen Illyés vor, sie liebäugelten mit der völkisch-nationalen Konterrevolution. Der Vorwurf ist in dieser Form eine grobe Vereinfachung. Einige Gesten der Populisten den Urbanen gegenüber sind jedoch unverkennbar exklusiv. Bei der Empfindsamkeit der Urbanen gegen ausschließende Gebärden sollte beachtet werden, daß sie als bürgerliche Linke und in ihrer Mehrzahl als Juden seit 1919 unter dem Druck von Verfolgung, Exil, Antiliberalismus und Antisemitismus leben, daß die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland kaum ein Jahr zurückliegt, daß schon vier Jahre später in Ungarn ein erstes Judengesetz in Kraft treten sollte, bis 1944 gefolgt von einer Reihe anderer Rassengesetze, welche die Rechtsgleichheit aufheben und die Juden buchstäblich aus der Gesellschaft ausstoßen.<sup>16</sup>

In der Zwischenzeit schlug die Diskussion neue Wellen. Im April 1935 trafen sich führende Populisten, unter ihnen auch Illyés und Németh, mit dem rechtsradikalen Ministerpräsidenten Gömbös und sagten diesem ihre moralische Unterstützung in der – bald bitter enttäuschten – Erwartung auf eine Landverteilung zu. Die Populisten distanzieren sich zwar nach kurzer Zeit von ihrer *Neuen Geistigen Front* mit Gömbös. Diese Entwicklungen zeigten jedoch, daß die Urbanen, mit

<sup>16</sup> Die Rassengesetze wurden weder von den Populisten verabschiedet noch von ihnen ausgeführt. Einige von ihnen protestierten öffentlich gegen das erste Judengesetz. Siehe: *Írók, művészek, tudósok deklarációja a magyar társadalomhoz és a törvényhozás tagjaihoz*. In: Pesti Napló, 5. Mai 1938. Dieser Aufruf wurde von neunundfünfzig Gegnern des Judengesetzes unterschrieben, darunter von den Populisten Darvas, Féja, Móricz und Zilahy. Strafrechtlich Relevantes hat vielleicht nur der Dichter József Erdélyi begangen, nämlich durch seine Gedichte *Solymosi Eszter vére* (1937, zur Zeit der Deportationen neu publiziert) und *A zsidókról* (8. Juli 1944). Siehe dazu Gyula JUHÁSZ: *A háború és Magyarország 1938-1945*. Budapest 1986, S. 95, 115f. Die Populisten haben sich jedoch von Erdélyi schon 1937 distanziert. In ihrer Mehrzahl betrachteten sie Erdélyis Rassenhetze als Verrat an ihrer Sache. Dieser Tatbestand erschöpft freilich noch nicht die Frage der intellektuellen Verantwortung. Die sogenannte *christliche Mittelklasse*, unter ihnen ein Großteil der Populisten, faßte die entscheidenden Probleme der Gesellschaft während der Zwischenkriegszeit auch als eine *Judenfrage auf, das heißt als eine Frage von jüdischem Kapital, jüdischer Presse, jüdischem Geist, jüdischem Zusammenhalt, jüdischer Mittelschicht*. Dadurch leisteten sie einen Beitrag zur Entstehung jener Atmosphäre, in der die Verfolgungen möglich wurden. Die Fehldiagnose und ihre möglichen Folgen hätten nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer Selbsterforschung führen können. Doch ist es eine höchst merkwürdige Tatsache, daß es für eine solche Auseinandersetzung bei den Populisten bis heute fast keine Anzeichen gibt. Vgl. Vilmos JUHÁSZ: *Apák helyett. A mai magyar irodalom egy aspektusáról*. Új Látóhatár 8 (1965) S. 164-175; Imre KOVÁCS: *Zilahy új regénye*. Új Látóhatár 8 (1965) S. 176-180. Zur Problematik der intellektuellen Verantwortung vgl. Gyula JUHÁSZ: *Uralkodó eszme Magyarországon 1939-1944*. Budapest 1983.

dem Dichter Attila József an der Spitze, mit ihrer erbitterten Kritik gegen die Annäherung zwischen der populistischen Opposition und der rechtsnationalen Regierung Recht gehabt hatten.

Dasselbe Jahr 1935 bringt eine neue Diskussion, die vierte in der Reihe. Es handelt sich um die Frage der Assimilation. Károly Pap, ein jüdischer Literat aus dem populistischen Lager und aus László Némeths Gefolgschaft, plädiert in seinem Essay *Jüdische Wunden und Sünden*<sup>17</sup> für den vollständigen Rückzug der Juden aus der ungarischen Gesellschaft. Sie sollten in einem selbstgewählten Ghetto der Läuterung vom Verrat an ihrer eigenen Sendung, die Sünden von Kapitalismus, Sozialismus und Zionismus abbüßen. Als Reaktion auf Paps Schrift gibt es fünf Stellungnahmen zur Sache der Assimilation.<sup>18</sup> Einen charakteristischen Standpunkt vertritt die Rezension von Illyés:<sup>19</sup> die Assimilation der Juden sei keine kollektive Angelegenheit einer nationalen Minderheit, sondern Ergebnis einzelner Entscheidungen. Mit dieser Entscheidung sagt sich ein Mitglied des Judentums von jeglicher Solidarität mit der jüdischen Nation los und wählt die ausschließliche Solidarität zum ungarischen Volk und zur Sache der ungarischen Sprachgemeinschaft.

Hier müssen wir uns die einfache Frage stellen: Worin bestand eigentlich die ungarische Sache, zu der man loyal sein sollte? Dies war nun gerade die Frage, die im Zentrum des Zusammenpralls von Populisten und Urbanen stand, zwischen den beiden aus Krisen geborenen beziehungsweise in Krisen geratenen Zukunftsbildern und Wertorientierungen, in denen sich zwei Identitäten zu artikulieren versuchten. Dies soll nun an einem Beispiel gezeigt werden: an der Gegenüberstellung der Selbstbilder des Urbanen Béla Zsolt und des Populisten Gyula Illyés.

Der autobiographische Roman von Zsolt, *Blitzschlag*, endet am 28. Juli 1914, dem ersten Tag des Weltkriegs, im Freudenhaus von Komárom. Die Ichfigur, András Schwarz, tut hier den ersten Schritt auf einem Lebensweg, der in der Sackgasse der Nachkriegswelt münden wird. Er zieht seine Lebensbilanz im Rückblick folgendermaßen:<sup>20</sup>

»Ich habe als Ungar versagt, da ich nicht in jenem Geiste Patriot zu sein vermochte, der den feudalen und kapitalistischen Interessen entsprach. Ich habe als Jude versagt, weil ich in den Juden nicht zu schätzen wußte, was ich in Nichtjuden haßte: die Parteilichkeit, den Konservatismus, die Vorurteile, die geistige Trägheit, die Skrupellosigkeit. Im politischen Sinne vermochte ich gleichfalls kein Jude, kein Zionist zu werden, da Europa mein Vaterland ist. Als Europäer habe ich freilich versagt, da das europäische Erbe von der größeren Hälfte Europas geschändet wurde. Als Weltbürger habe ich gleichwohl versagt, da es auf unserer Welt keinen Platz gibt für einen Bürger, der in Frieden und zivilisiert leben

<sup>17</sup> Károly PAP: *Zsidó sebek és bűnök*. Vitairat. Budapest 1935.

<sup>18</sup> Von László Németh, Gyula Illyés, Andor Németh, Pál Kardos und Aladár Komlós.

<sup>19</sup> Gyula ILLYÉS: *Zsidó sebek és bűnök*. Pap Károly könyve. In: Nyugat, 1935, Bd. II, S. 37-41 (Neuabdruck in: *ZSIDÓKÉRDÉS KELET- ÉS KÖZÉP-EURÓPÁBAN*. [Hg.] Ferenc Miszlivetz – Róbert Simon. Budapest 1985, S. 521-523).

<sup>20</sup> Béla ZSOLT: *Villámcsapás*. Budapest [1937], S. 212.

möchte. Als Humanist habe ich schließlich versagt, da ich einsehen mußte, daß niemand wehrloser ist, als derjenige, der um jeden Preis entschlossen ist, human zu bleiben, da sogar die Ideale und die Institutionen der Menschlichkeit auf keine andere Weise verteidigt und bewahrt werden können, als notfalls mit Hilfe von unmenschlichen Mitteln...

Mit eingezogenem Kopf, ohnmächtig, sogar des Instinktes der Selbstbehauptung verlustig, warte ich auf den nächstfolgenden Blitzschlag.«

Zsolt hält die Werte der aufgeklärten, liberalen Bürger im Europa seiner Zeit für unrettbar. Noch enttäuschender ist das Bild, das er 1934 vom jüdischen Kleinbürger, von dessen falschem Bewußtsein und Zukunftslosigkeit malt. Im Roman *Gerson und seine Frau* zeichnet er mit selbstquälerischem Haß das Portrait des jüdischen Privatbeamten Gerson, der nur an seiner Karriere arbeitet, ein kriecherischer Assimilant in einer gesellschaftlichen Umgebung, die ihn bald ausstoßen und vernichten wird: »So kriecht der Käfer an der Wand, unkundig dessen, was im nächsten Augenblick kommen mag, das Zyngas, mit dem man in Friedenszeiten Ungeziefer, im Krieg Menschen vertilgt.«<sup>21</sup>

Der Dichter Zsolt beweist dem Publizisten Zsolt, der die Urbanität stets entschieden verteidigt hat, daß die Wertorientierung der städtischen bürgerlichen Existenz an der aktuellen Wirklichkeit gescheitert ist.<sup>22</sup> Die Urbanität ist in eine Krise geraten, weil sie ihren Weg in die Zukunft verloren hat.

Dem steht der Populismus als Alternative gegenüber. Er sucht einen Ausweg aus der Krise des Nationalstaates, der freien Marktwirtschaft und dem Untergang des ethnisch-ungarischen Bauerntums, aus Armut und Bildungslosigkeit, aus dem städtischen Kulturverfall, aus den Alternativen von Kapitalismus und Bolschewismus: nämlich durch Kolonisierung des Großgrundbesitzes und durch landwirtschaftliche Kleinbetriebe unter erbgesetzlichen Garantien von Mehrkinderfamilien. Dieses Programm ist, wie es scheint, einer Identität entsprungen, die tief im historischen, geistigen und ethnischen Boden des ungarischen Landes wurzelt, ungeboren und naturwüchsig.

Der Schein trägt. Die ethnisch-ungarische Agraridentität und ihre Zukunftsvision ist eine *errungene*. Sie ist nicht nur die Negation der Urbanität, wogegen sie sich absetzt, sie wurzelt auch in einer tiefen intellektuellen Identitätskrise, die sich, wie ich meine, bei Illyés musterhaft zeigt.

Der auf der Puszta, in einer pannonischen Siedlung von Besitzlosen geborene Illyés ist unter den Knechten eines landwirtschaftlichen Großbetriebes der Grafen Apponyi, von größter Armut umgeben, aufgewachsen. Seine Familie gehört zur Elite der Siedlung: der Vater war Maschinist, die Großväter Böttcher beziehungs-

<sup>21</sup> Béla ZSOLT: *Gerson és neje*. Budapest 1934, S. 246.

<sup>22</sup> Vgl. Ferenc KÓSZEG: *Zsolt Béla két kiadatlan regénye*. In: *Magyar Izraeliták Országos Képviselőte. Évkönyv 1973-1974*. Budapest 1974, S. 178-195; DERS.: *Utószó*. In: *Béla Zsolt: Kínos ügy*. Budapest 1970.

weise Hirt. »Dasselbe Ziel schwebte den Eltern meiner Mutter vor, wie denen meines Vaters: der Aufstieg«. <sup>23</sup>

Der Weg des Dichters führt über das Provinzstädtchen Dombóvár nach Budapest, an die Universität, dann für fünf Jahre nach Wien und Paris, schließlich zurück in die ungarische Hauptstadt, wo er allmählich bis zum Jahre 1945 die führende Rolle im literarischen Leben Ungarns übernehmen sollte.

Illyés Lebenslauf überbrückt die größten sozialen und kulturellen Gegensätze: die zwischen Herren und Knechten, Katholizismus und Calvinismus, Europa und Ungarn, Kommunismus und Nationalismus, literarischer Avantgarde und nationaler Poesie. Anfang der dreißiger Jahre bekennt er sich für immer zur ärmsten ungarischen Agrarschicht, zu deren sozialem und kulturellem Aufschwung. Illyés Sendungsbewußtsein, im Auftrag des Volkes zu reden, gehört zu den einflußreichsten Identitätsmodellen des Jahrhunderts und wirkt heute noch im kulturkritischen Programm der national gefärbten Opposition weiter.

Doch gerade dieses Identitätsmodell wird durch eine der prägnantesten, nämlich literarisch gemeisterten Identitätskrisen vermittelt. Die Agonien des sozialen Aufstiegs widerspiegeln sich in Illyés Meisterwerk, *Das Volk der Puszta*, das er zwischen 1934 und 1936 schrieb. Als Zehnjähriger kommt er ins Gymnasium: »Im Landstädtchen litt ich anfangs erbärmlich, als würde ich täglich gehäutet.« Die Assimilation an die bürgerlichen Sitten, die Kleidung, den städtischen Akzent bis hin zu den Gerüchen, beschreibt er als eine peinliche »Mausering«, als »Gerben, Kneten, Schaben« seiner Haut; die Symptome der schnellen Mobilität schildert er als eine soziale Caisson-Krankheit einschließlich Übelkeit, Herzklopfen, Sauerstoffmangel und Schwindelgefühle. Die Verlockungen der höheren Gesellschaftsschicht sind stark; seine Jugendfreundin stellt mit Verwirrung die Zeichen der wachsenden Entfremdung an dem jungen Mann fest, die Zeichen der »herrschaftlichen Überheblichkeit, Wichtigtuerei, Aufschneiderei«. Unter den Gutsverwaltern, die sich auf Kosten der Knechte amüsieren, nimmt er erschrocken wahr, »wie nahe ich dran war, mich mit dieser Gesellschaft zu vermischen, mich herzlich an ihrer Fröhlichkeit zu beteiligen«. <sup>24</sup> Nach etlichen anthropologischen, sozialen und ästhetischen Versuchen mit den Identitätsmustern einer adligen Herkunft, der Arbeiterbewegung, dem Surrealismus, kommt Illyés zur Einsicht, daß man nicht fliehen könne: »Nem menekülhetsz« (*Man kann nicht fliehen*), <sup>25</sup> er gehöre zu dem Volk, dem er entstammt.

Illyés wird mit seinem Reisebericht über den Untergang der ethnisch-ungarischen Agrarbevölkerung in Südungarn zum Kristallisationspunkt für die populistische Bewegung. Seine durch eine Bewußtseinskrise vermittelte naturwüchsige Identität mit agrarnationaler Färbung hat Illyés gegen das natürliche Gefälle eines Lebenslaufes erobert, den er nun als Flucht und als Verrat an der eigenen Herkunft versteht. Fortan fordert er auch von den deutschen und jüdischen Assimilanten, und zwar kategorisch, eine exklusive Loyalität an die populistisch-national ver-

<sup>23</sup> Gyula ILLYÉS: *Puszták népe*. Budapest 1962, S. 54.

<sup>24</sup> ILLYÉS: *Puszták népe*, S. 323, 239ff., 195, 211.

<sup>25</sup> Vgl. Tibor TÜSKÉS: *Illyés Gyula alkotásai és vallomásai tükrében*. Budapest 1983.

standene ungarische Sache. Dies bis zur Selbstverleugnung, in der zahlreiche, nach Illyés assimilierte jüdische Literaten (unter anderen Károly Pap, Antal Szerb, György Sárközi, Miklós Radnóti) ihre individuelle Herkunft und Zukunft verloren haben, ohne daß die Sache Ungarns davon das mindeste gewonnen hätte. Diese exklusive Auffassung von Loyalität zu *einer* Gemeinschaft, seit der Rezension zu Károly Pap aus dem Jahre 1935 bis zum Drama *Die Schicksalswähler*<sup>26</sup> aus dem Jahre 1982 konsequent verkündet, gehört meines Erachtens heute zum toten Holz im Werk von Illyés.

Die Frage von Minderheiten in einer pluralistischen Gesellschaft fordert, daß wir Wege finden, auf denen Gleichberechtigung und kulturelle Eigenständigkeit zugleich erreicht werden. Die Loyalität zu einer pluralistischen Gesellschaft schließt die Loyalität zu eigenen kulturellen Werten ein, ohne die der soziale Aufstieg und die Integration nur um den Preis des Identitätsverlustes erkaufte werden kann. Eine islamische, südmoslukkische, zigeunerische oder jüdische Minderheit hat in unserer Gesellschaft nur eine *integrierte* Zukunft, wenn sie eine *eigene* Zukunft haben darf: ohne diese gibt es keinen gesellschaftlichen Frieden. Die eigenen Interessen schließen die Loyalität gegenüber den übergreifenden Interessen, die jene gewähren lassen, nicht aus, sondern ein.

Worin liegt die Bedeutung von Populismus und Urbanität heute? Die Urbanen wurden von der Zwischenkriegszeit, dem Krieg, der deutschen Besatzung Ungarns (1944) und von den Judenverfolgungen dezimiert. Nach 1948 vom Stalinismus nochmals unterdrückt, emigriert und eingekerkert, wurde die Urbanität durch die Modernisierungsversuche seit Mitte der sechziger Jahre wieder aktuell. Eine weitere Liberalisierung der Wirtschaft, Markt- und Leistungsorientierung, institutionalisierte Demokratie, Eigentumsrechte, Schutz der bürgerlichen Rechte und Liberalisierung der Öffentlichkeit bilden ein sozialpolitisches Programm, das heute weit stärker als in den dreißiger Jahren in der ungarischen Gesellschaft verankert ist.

Die Populisten waren nach 1938 in politisch extreme Flügel auseinandergefallen, ohne daß ihr Zusammenhang völlig zerrissen wäre. Nach 1945 spielte der neugeformte Populismus eine interessante Doppelrolle als potentieller Verbündeter der Kommunistischen Partei und als deren nationale Opposition. Die heute aktuellen Themen des Populismus liegen erstens in der Frage der Unterdrückung der ungarischen Minderheiten in Rumänien und der Slowakei; zweitens in der Frage der innenpolitischen Problemen der Gesellschaft: Umweltschutz, Geburtsraten, Überstunden, Alkoholismus; drittens thematisiert der Populismus die Schwächung des nationalen Stolzes bei der Jugend.

Aus heutiger Sicht zeigen die Diskussionen zwischen Populisten und Urbanen der dreißiger Jahre Wachstumsstörungen der bürgerlichen Gesellschaft in Ungarn. Das gesellschaftspolitische Programm lautete damals: Zurückdrängung der jüdischen Bürger zugunsten des ethnisch-ungarischen Bauertums. Trotz der abschließenden Gesten, einschränkenden Maßnahmen und Aufhebung der Rechtsgleichheit haben weder die zwanzig Jahre zwischen den beiden Weltkriegen noch

<sup>26</sup> Gyula ILLYÉS: Sorsválasztók. Budapest 1982.

die Deportationen während des Zweiten Weltkrieges die Dissimilation des jüdischen Bürgertums in Ungarn bewirkt. Die Assimilation der Juden setzte sich laut neuerer Forschung nach 1919, schließlich nach 1944 weiter fort.<sup>27</sup> Doch ist es nachwievor fraglich, ob man von einer *erfolgreichen* Assimilation sprechen kann. Die Antwort ist: ja, wenn wir einzelne Strategien und Indizien der Assimilation betrachten: die Zahlen der Taufen, der Namensänderungen und der Mischehen, die Mitgliederzahlen von Juden in den Gewerkschaften und politischen Parteien. Wenn wir jedoch auch die tragischen Momente der bürgerlichen Lebenswege des Jahrhunderts in Betracht ziehen, ihre Ausweglosigkeit und ihr fatales Ende beziehungsweise ihren Endpunkt außerhalb Ungarns, dann war die Assimilation nicht erfolgreich.

Und inwiefern gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Fortschreiten der Assimilation und ihrer Erfolglosigkeit? Wohl insofern, als die Assimilation nach 1919 zum großen Teil Kompensationsstrategien folgt: durch sie flüchten die bedrohten Bürger in die noch möglichen, meist nicht authentischen Formen der bürgerlichen Existenz. Hier ist nicht mehr die Anziehungskraft der liberalen Gesellschaft Ungarns im 19. Jahrhundert, sondern die Repulsivkraft der zeitgenössischen Krisen am Werk. Das heißt, das Fortschreiten der Assimilation und ihre brüchige Weiterentwicklung sind ihrem Wesen nach Teil desselben Prozesses, nämlich der gebrochenen bürgerlichen Entwicklung Ungarns. Die Diskussion zwischen Populisten und Urbanen folgt einer Spur desselben brüchigen Weges.

<sup>27</sup> Viktor KARÁDY: Szociológiai kísérlet a magyar zsidóság 1945 és 1956 közötti helyzetének elemzésére. In: Zsidóság az 1945 utáni Magyarországon. [Hg.] Péter Kende. Paris 1984, S. 37-180; DERS.: Les juifs de Hongrie sous les lois antisémites. In: Actes de la Recherche en Sciences Sociales 1985/56, S. 3-30; DERS.: Les conversions des juifs de Budapest après 1945. In: Actes de la Recherche en Sciences Sociales 1985/56, S. 58-62; DERS.: Vers une théorie sociologique des mariages interconfessionnels. In: Actes de la Recherche en Sciences Sociales 1985/57, S. 47-68; DERS.: A magyar zsidóság helyzete az antiszemita törvények idején. In: Medvetánc 1985/2-3, S. 41-90.